Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 15 (1907)

Heft: 7

Rubrik: Vermischtes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wenn man nicht selber die Uebung und die Gebirgskenntnis eines solchen besitzt. Man gehe auch nie allein auf schwierige Berge oder über Gletscher.

4. Man vernachläßige nie die zweckmäßige Ausrüstung. Ganz besonders unternehme man eine Besteigung nie ohne gut genagelte Schuhe.
5. Man dränge nie einen Führer zu einer Besteigung, die dieser als zu gewagt bezeichnet, sei es an sich oder um der Umstände willen.
6. Wo der Führer zur Umkehr mahnt, sei es wegen des Wetters, sei es wegen der erkannten persönlichen Schwäche des Reisenden oder aus andern Ursachen, da bestehe man nicht auf der Fortsetzung der Besteigung.
7. Insbesondere sei man sich der Verantwortung bewußt, die man bei gefährlichen Besteigungen sowohl sich selber und der eigenen Familie gegenüber, als auch gegenüber den Führern und ihren Familien auf sich nimmt.

Vermischtes.

Massage und Ermüdung. Manche praktische medizinische Erkenntnis der Naturvölker ist uns verloren gegangen und mußte erst wieder entdeckt werden. Je mehr man die Geschichte der Medizin studiert, um so öfter stößt man auf solche Beispiele, von trefflichen Beobachtungen und Maßnahmen, die bei den alten Juden und Aegyptern, den Griechen und Römern existierten und deren Wert erst jetzt wieder vollauf gewürdigt wird.

Ein besonders drastischer Beleg ist die Massage. Ihre Wirkung war den griechischen Wettkämpfern durchaus vertraut. Bei den olympischen Spielen massierten die Ringkämpfer sich gegenseitig, um die Ermüdung möglichst rasch zu beseitigen und die Leistungsfähigkeit zu steigern. Bei manchen wilden Völkerstämmen sogar kennt man die treffliche Wirkung der Massage. In Tahiti hatte Forster, der Begleiter von Cook, an sich selbst die treffliche Wirkung erfahren. Nach seiner Landung auf der Insel, nach stürmischer Ueberfahrt halbtot, wurde er — das möchte allerdings sonderbar erscheinen — von den Töchtern des gastfreundlichen Wirtes einer gründlichen Massage unterzogen und fühlte sich dadurch so neubelebt, daß er schreibt: er glaube, daß die Himmelsengel zu seiner Seite einhergeschritten seien.

Welch ungeheure Ausdehnung die Massage bei den Japanern seit alters hat, dürfte bekannt sein. In der modernen Zeit haben nun ja auch die Wettkämpfer, wie Ringer oder Radfahrer, Wettläufer und Wettgeher stets ihre Masseure bei sich, die sie in den Ruhepausen massieren. Wie viel dadurch erzielt werden kann, das hat Zabludowski in den „Blättern für Volksgesundheitspflege" mitgeteilt. Ein junger Mann, der ein Gewicht von 1 Kilogramm in Zwischenräumen von einer Sekunde etwa 40 mal vom Tisch, auf dem der Vorderarm aufruhte, bis zur Schulter heben konnte, vermochte nach dieser Zahl selbst unter größter Anstrengung nicht weiter das Gewicht zu heben. Nachdem aber nur fünf Minuten lang sein Arm massiert worden war, konnte er mühelos im gleichen Rhythmus wie vorher mehr als hundertmal das Gewicht heben.

Sehr auffällig war auch der Unterschied im Gefühl nach bloßer Ruhe und nach Ruhe und Massage. Die Methoden, nach denen die Massage ausgeübt wird, sind dort ebenfalls besprochen und können hier nicht näher beschrieben werden. Sie müssen natürlich eingeschult werden. Wichtig erscheint es, daß die preußische Militärverwaltung die Bedeutung der Massage zur Förderung der

Leistungsfähigkeit junger Individuen und zur Beseitigung der Ermüdung bei größeren Strapazen älterer Leute erkannt und der Massage einen Platz unter den Gegenständen bei den Fortbildungskursen der Sanitätsoffiziere eingeräumt hat. Die Aerzte bilden dann wieder das unterstellte Personal aus, und es ist zu erwarten, daß die Massage allmählich immer mehr Allgemeingut der Bevölkerung werden wird, als ein rationelles Mittel zur Auffrischung der Körperkräfte.

Augenarzt oder Brillenhändler? In der „Med. Klinik" weist P. Dreven auf den Uebelstand hin, daß Patienten sich häufig ohne weiteres an einen Brillenhändler behufs Auswahl einer Brille wenden oder sogar von ihrem Arzt einfach an einen solchen verwiesen werden. Besonders in neuester Zeit, wo fast in jeder größeren Stadt sich „Institute für kostenlose Augenuntersuchungen ꝛc." etablieren, erwächst den Aerzten die Pflicht, ihre Patienten vor dieser Art von Kurpfuscherei zu warnen und sie zu einer sachverständigen Untersuchung der Augen zu veranlassen. Verfasser führt als Beleg für die Häufigkeit falscher Brillenbestimmungen die Tatsache an, daß in der Achener Augenheilanstalt in den Jahren 1903 und 1904 von 114 kontrollierten Augengläsern nicht weniger als 31 falsch bestimmt waren, d. h. rund 27 Prozent. Verfasser hebt unter diesen Fällen namentlich zwei hervor, in denen Patienten im „Institut für kostenlose Augenuntersuchungen zwecks Anpassung richtiger Brillengläser" für unzweckmäßige Brillengläser je 8 Mark bezahlen mußten. Ferner erwähnt Verfasser den Fall eines an Sehnervenerkrankung leidenden Arbeiters, bei dem infolge unterbliebener rechtzeitiger Untersuchung und entsprechender Behandlung vorzeitige Invalidität eingetreten ist. Endlich weist Verfasser nach, daß die „Perphagläser", für die seitens der Firma eine außerordentliche Reklame inszeniert wird, vor übrigen Gläsern keinerlei Vorzüge haben.

Im Lazarett.

Erinnerungen einer freiwilligen Krankenpflegerin. Aus dem Englischen von M. Albert.

(Fortsetzung.)

Er diktierte mir den Brief in die Feder, und trotz einiger grammatikalischen Fehlern war es ein Brief, wie ich einen ähnlich wertvollen noch selten gelesen habe. Jeder Satz kurz und knapp, klar und ausdrucksvoll; voll guter Ratschläge für die Brüder, voll weicher Innigkeit der Mutter und den Schwestern gegenüber; seine Abschiedsworte nur um so ergreifender, je einfacher sie waren. Mit fester Hand fügte er einige Zeilen hinzu, und als ich den Brief schloß, sagte er mit einem leisen Seufzer: „Hoffentlich kommt die Antwort noch früh genug." Dann kehrte er sein Gesicht gegen die Wand und drückte die Blume, die ich ihm heute gebracht, an seine Lippen, als wollte er deren leises Zucken bei dem Gedanken an den Schmerz, den diese Botschaft den Seinen verursachen mochte, verbergen.

Das war vor zwei Tagen gewesen; nun lag John im Sterben, und der Brief war noch nicht gekommen. Ich habe an manchem Sterbebette gesessen; aber an keinem tat mir das Herz so weh wie hier, seitdem meine Mutter mich an das Sterbelager meines Bruders gerufen — eines Menschen, der John so ähnlich war in männlicher Geduld und fast frauenhafter Zartheit des Empfindens.

„Ich wußte, daß Sie kommen würden, Fräulein, ehe ich gehe!" flüsterte er, und fast in demselben Momente sah ich den grauen Schleier über seine Züge fallen, den keine menschliche Hand zu lüften vermag. Ich setzte